

Erste Ausgabe täglich
früh 6 1/2 Uhr.

Redaction und Expedition
Johannstadtgasse 33.
Ausgaben der Redaction:
Donnerstag 10—12 Uhr.
Freitag 4—6 Uhr.

Annahme der für die nächst-
folgende Nummer bestimmten
Anzeigen an Wochenenden bis
1 Uhr Nachmittags, an Sonn-
und Festtagen früh bis 1/2 Uhr.
In den Abtheilungen für Zus.nahme:
Otto Klemm, Universitätsstr. 22,
Ludwig Böhm, Rathhausstr. 18, p.
nur bis 1/2 Uhr.

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Nummer 10,250.
Abonnementpreis vierteljährlich 4 1/2 Mk.
incl. Postgebühren 5 Mk.
Die die Post bezogenen 6 Mk.
Der einzelne Nummer 10 Pf.
Halbesonnenplatz 10 Pf.
Abonnement für Extrablätter
siehe Preisveränderung 24 Nr.
mit Postgebühren 48 Nr.
Preis der 4gten. Ausgabe 24 Pf.
Bestellen Sie die Zeitung bei
Postbestellung. — Täglich
ausgegeben außer an Feiertagen.
Kleinanzeigen unter 1. Rubrik
bis Spalten 40 Pf.
Zusatz für die 4. Ausgabe
zu geben. — Rabatt wird nicht
gegeben. Zahlung pro Anzahlung
oder durch Postrechnung.

№ 347.

Donnerstag den 13. December 1877.

71. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Vom 15. d. M. ab werden die **Cassenstellen** bei unserer **Stadt-Stener-Ein-
nahme** für den Verkehr mit dem Publikum von **Nachmittags 5 Uhr an geschlossen.**
Leipzig, den 10. December 1877.
Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgl. Geratti.

Leipzig, 12. December.

Der Fall von Plewna hat natürlich in der
russischen Hauptstadt großen Jactat erregt; in der
russischen wird die Nachricht, wenn sie erst in
westlichen Kreisen bekannt geworden ist, nieder-
schlagend und erschütternd wirken. Wir Neutralen
haben weder über einen Sieg zu jubeln, noch über
eine Niederlage zu klagen; aber wir begrüßen
noch mit erster Theilnahme, mit Freude ein
Ereigniß, das uns der schönen Stunde des Frie-
dens näher bringt. Die englische Presse, die
mit bekannter Promptheit bereits Berichte und
Betrachtungen über die Katastrophe bringt, legt
derselben mit Recht eine friedensbringende Be-
deutung bei. Mit der Uebergabe Plewnas
und seiner Besatzung verliert die Türkei ihren
besten Feldherrn, ihre beste Armee, mit 120,000
Mann und Kanonen, die nun frei geworden
sind, stehen zur Ueberwindung des Balkan, zum
Vorwärtsschritt gegen Konstantinopel bereit. Saliman
Pascha, der es bisher mit seinen Vorposten auf
Lernowa ziemlich bequem hatte, wird nun, durch
die über ihn hereinbrechende Uebermacht bedrängt,
in eine böse Klemme gerathen. Das Alles wird
man sich im Secret zu Gemüthe fügen, und die
Friedenspartei, die sich dort seit nach großen
Niederlagen regte, wird gestärkt hervortreten.
Wenn England wirklich Theilnahme für das
Schicksal der Türkei und Einfluss auf die Ent-
scheidungen der Florie hat, so wird es in die-
se Lage dringen, gerade jetzt die Hand zum Frieden
zu bieten. Die Türken haben bisher eine starke
Widerstandskraft bewahrt, ihre Waffenthaten
sind bewundernswürdig. Selbst ihr letzter Misserfolg
in Plewna gereicht ihnen zur Ehre. Wie schwer
haben sie den Russen den Sieg gemacht, wie viel
kühnere Tugenden haben sie ihnen in den Jabel-
becher gegossen! Selbst russenfreundliche Blätter
erkennen das an, und die „Köln. Allg. Ztg.“
hebt hervor, Plewna habe den Sieg erheblich
mehr gekostet als den Deutschen Paris, und mit
ihm sei doch kein strategisch oder politisch wichtiger
Punct, sondern nur eine erst während des Krieges
entstandene Position gefallen, die bei einiger Um-
sicht des nachsichtbeholdigen russischen Truppenführer
niemals hätte wieder in die Hände der Türken
gerathen dürfen. Osman Pascha hat ebenso durch
seinen geschickten Vortritt gegen Plewna, wie
durch seine hartnäckige, energische und umsichtig
geleitete Vertheidigung sich Anspruch auf allge-
meine Achtung und Anerkennung erworben. Auch
von russischer Seite ist diese Anerkennung
dem tapfern General niemals versagt worden,
der mit seinem Heere und seinem unerfährten
Leuten festhalten dem Kriege einen ganz andern
Gehalt, als die andere Wendung und Dauer
gegeben, als in den Absichten der russischen Ge-
neralstabes gelegen hätte. Um Plewna willen
mussten die Garden und Grenadiere, mussten die
Kamtschen in das Feld gerufen werden. Die dor-
tige Lage veranlaßte die russischen Heere in Os-
balgarien und in der Dobrußa zur Unthätig-
keit, der kühne Balkanübergang Carlo's blieb
vergeblich, weil keine Armee da war, welche ihm
zu folgen vermochte. — Aber je näher die
Besiegten von Plewna dassehen, je ehrenvoller die
Türken bisher den Krieg geführt hat, desto mehr
hat dieselbe Ursache, gerade jetzt zum Frieden-
schlusse drängen zu sein. Denn es ist klar, daß sie
nicht nur noch den Russen jehen kann und
auch nicht ein Augenblick für sie kommen
wird, wo sie günstige Bedingungen zu erlangen
vermag als jetzt.

Was Russland betrifft, so heißt es, daß dieses
bevor, auf einen Waffenstillstand zum
Zwecke von Friedensverhandlungen einzugehen,
soll die Türkei, Bulgarien und Bistidien räume
— andersfalls nicht. Außer der Freiheit der Dar-
stellungen und der Abtretung Armeniens
gehört auch die Selbstständigkeit der Bulgaren
unter einem nicht-russischen Fürsten sowie die
Anerkennung Rumaniens und Serbiens und
die Uebertragung Konstantinopel zu den
Friedensbedingungen, von welchen Russland nicht
abgehen und mit welchen Deutschland und Oester-
reich einverstanden sein sollen. Falls die Türkei
sich weigert, auf diese Bedingungen einzugehen, werde
der Krieg fortgesetzt werden. Wir wollen hoffen,
daß das Letztere nicht eintritt, daß die Florie
das granatene Spiel nicht unnützlich hinauszögern
werde. Russlands Forderungen sind möglich; es
versteht auf Eroberungen in Europa, will sich
für die geachteten Opfer nur in Wien entschei-
digen und verlangt für Bulgarien wie für die
anderen Balkanstaaten (Rumänien u.) völlige
Selbstständigkeit. Das ist eine Forderung, die den

Wünschen der dortigen Bevölkerung und den
natürlichen Verhältnissen entspricht und die zu-
gleich die Machtverhältnisse der übrigen europäi-
schen Staaten respectirt. Sollte die Türkei diesen
Forderungen widerstehen, so würde sie, nach den
Aussagen, die wir in jüngster Zeit von Wien
und London her vernommen haben, keine Macht
Europas an ihrer Seite haben. Will sie also
nicht einen ziemlich aufichtslosen Verzweckungs-
lauf führen, so wird sie gut thun, einen Frieden
anzunehmen, der ihrer Ehre keineswegs zu nahe
tritt.

Wenn wir an diese Bemerkungen einige Worte
über die Kanzlerkrise anreihen, so thun wir
dies in Anknüpfung an ein Telegramm der
„Magd. Ztg.“, in welchem die Friedensfrage mit
der von Klemm angeführten Rückkehr des Fürsten
Bismarck nach Berlin in Verbindung gebracht
wird. Nach jenem Telegramm ist man in hohen
politischen und militärischen Kreisen Berlins der
Ansicht, daß die nach dem Fall Plewnas in
nähere Aussicht gerückte Beendigung des Orien-
talrieges und die in Folge dessen leicht möglichen
ersteren diplomatischen Verhandlungen wegen der
Orientfrage den Fürsten Bismarck bestimmen
dürften, Bismarck doch noch in kurzer Frist zu
verlassen und in die Reichshauptstadt zurückzu-
kehren. — Es wäre gewiß sehr erfreulich, wenn
diese Ansicht eine thatsächliche Unterlage hätte.
Nach der Nachricht, die uns gestern von ein-
geweihter Seite zugegangen war und die wir unseren
Lesern nicht vorenthalten zu dürfen glauben,
ist unser Vertrauen auf eine glückliche Lösung der
Kanzlerkrise freilich sehr erschüttert. Indessen
wollen wir nicht verschweigen, daß wir heute auch
in anderen Blättern einige Lichtschimmer finden,
die uns Hoffnung zusprechen. So schreibt der
„Köln. Ztg.“ sehr gut unterrichteter Correspondent der
„Köln. Ztg.“:

Die Gerüchte über die sogenannte innere Krise leiden
an einem eigenthümlichen Widerspruch. Dals soll die
Reaktion nach dem wieder zurückkehren, bald das
Ministerium durch national-liberale Elemente ver-
ändert werden. Das Mittel ist allerdings eine natürliche
Folgerung, wenn es sich bestätigen sollte, daß Fürst Bi-
smarck allerdings die Resignation der Verwaltung und
auf kirchlichem Gebiet weitestgehend und einwirkend
wird und dies für die geeigneten Kräfte heranziehen möchte. Dies
wird von Personen, die davon Kenntnis haben können,
versichert. Es geht ja auch sehr und wurde seiner Zeit im
Abgeordnetenhaus öffentlich mitgeteilt, daß der Reichs-
kanzler nach seiner Rückkehr wohl nach dem national-
liberalen erklärt hätte, daß er sich weder von der national-
liberalen Partei trennen, noch das Reformwerk aufgeben
wolle. Die vor einigen Tagen im Hause erfolgten Er-
klärungen des Ministers Friedenthal waren in dem-
selben Sinne. Auch wird jetzt allgemein angenommen,
daß mit Herrn v. Bennigen wegen dessen Eintritt in
das Ministerium verhandelt wurde, und diese Com-
bination, wenn Herr v. Bennigen die entsprechenden
Bürgschaften erbringt, nicht aufzugeben ist. Daran folgt,
daß die Behauptung, Fürst Bismarck trage sich mit einer
conservativen Umkehr, nicht wohl richtig sein kann.
Eine andere Frage ist, ob sich seinen Plänen nicht
andere Hindernisse entgegenstellen und ob, wenn
diese sich nicht beseitigen lassen, dies nicht
eine wirkliche Resignation, diesmal mit entscheidendem
Ausgang, herbeiführen könnte. Die Schwere der bei
sich durch das Verfallensgeheim des Herrn v. Ben-
nigen offenbar vertheilt, und die Folgen, wenn die
Entlassung angenommen werden sollte, werden in der
Presse schon mehrfach erörtert. Die Conservativen sind
natürlich voll Hoffnung, Bismarck sich indessen täuschen.
Auch diese Aeußerungen, die offenbar den Zweck
verfolgen, aufzulockern und zu beruhigen, leiden
selbst wieder an einiger Dunkelheit und beweisen
eben nur, daß die Unklarheit der Lage fort dauert.
Wie lange noch?

Tagesgeschichtliche Uebersicht.

Leipzig, 12. December.

Die „Kreuzzeitung“ hält den Augenblick für
gekommen, zu der inneren Krise etwas deut-
licher Stellung zu nehmen. Mit diesen Worten
führt sie nämlich aus: wenn Fürst Bismarck an dem
Fortschritt der Fall und dem Präsidenten des
Oberhauses Herrmann festhält, so wird sich
eine conservative Politik überhaupt nicht ver-
wirklichen lassen und die Frage, ob national-
liberale oder andere Radikaler daraus werden,
ist dann von untergeordneter Bedeutung. Un-
verkümmert kann es nicht eingegeben werden, daß
es bei den Verhandlungen gegen den Präsidenten
Herrmann nicht auf diesen allein, sondern auch
auf den Minister Fall abgesehen ist. Will sich
Fürst Bismarck von dem Letzteren nicht trennen,
so ist das Tactisch zwischen ihm und der con-
servativen Partei geschnitten. Und das Blatt

ist offenbar der Ansicht, daß Fürst Bismarck sich
von seinem treuen Mitspieler in der That nicht
trennen will. Damit ist zur Genüge gesagt,
wie sich die Partei der „Kreuzzeitung“ zum
Reichskanzler stellen will. Daß dieselbe
nicht mehr auf ein Zusammengehen rechnet, er-
hebt schon aus folgenden Worten: „Rein Conserva-
tiver wird es billigen, wenn (wie die liberalen
Blätter dem Reichskanzler zuschreiben) ein Minister
von seinem Kaiser und König verlangt, ihm per-
sönlich nahestehende Männer, welche mit der Lei-
tung der Staatsangelegenheiten Nichts zu thun
haben, aus seiner Umgebung zu entfernen.“ Die
„Kreuzzeitung“ versteht sich zur Ratio nung dieses
Anschlusses hinter die „liberalen Blätter“, sie
behauptet aber, daß sie selbst unmittelbar vorher mit-
getheilt hat: „es scheint gewiß, daß Fürst Bi-
smarck seinen vollen Wiedertritt von der
Beseitigung angeblicher „parteilicher Einflüsse“ am
ehesten abhängig machen will.“ Wer zwischen den
Zeilen zu lesen versteht, kann sich nach diesen
Aeußerungen des altconservativen Blattes von
dem gegenwärtigen Stande der Krise ein ziemlich
anschauliches Bild machen.

Dem Bundesrath ist ein Bericht, welchen der
Präsident des Reichsoberhandelsgerichts als Vor-
sitzender der Commission zur Ausarbeitung des
Entwurfs eines deutschen bürgerlichen Ge-
setzbuchs über die gegenwärtige Lage der Com-
missionsarbeiten unter dem 24. October erstattet hat,
mitgetheilt worden. Sowohl der allgemeine
Theil, wie speciell das Sachenrecht, das Obliga-
tionenrecht, das Familienrecht und das Erbrecht
sind in erfreulicher Weise vorgeschritten. Es
unterliegt keinem Zweifel, schließt der Bericht,
daß durch die neuen, mit der größten Gründlich-
keit gesorgten Beratungen und durch die
auf Grund derselben gefassten Beschlüsse die Aus-
arbeitung der Theilentwürfe erleichtert und zu-
gleich für die demnächstige Durchsichtung dieser
Entwürfe und für die Feststellung des Haupt-
entwurfs eine beträchtliche Ersparung von Mühe
und Zeit geschehen ist.

Aus Wien, 11. December, wird gemeldet:
Der Club der Unten beschloß einstimmig die Er-
klärung, daß seitens des Clubs der Beibehaltung
der gegenwärtigen Kriegskräfte des Heeres
von 800,000 Mann über das Jahr 1878 hinaus
nicht zugestimmt werde. Auch wurde dieser Be-
schluß einstimmig für einen bindenden Clubbeschluss
erklärt. — Bei der Beratung des Fortschritt-
clubs über das Währungsrecht sprachen sich sämt-
liche Redner gegen die Vorlage und für die Not-
wendigkeit einer Verminderung des Heeresaus-
wandes aus. Bei Besprechung der äußeren
Politik äußerten sich alle Redner des Fortschritt-
clubs in einem die Friedenspolitik des Grafen
Andrassy billigenden Sinne und sämtliche dem
Fortschrittclub angehörende Mitglieder der Dele-
gation erklärten, daß sie zu einem Tadelvotum
gegen den Grafen Andrassy, welcher Oesterreich
für eine Abenteuerpolitik bewahrt habe, in keinem
Falle mitwirken könnten.

Nach einer Mittheilung des „Temp“ wurde
der Senatpräsident, Herzog v. Rudolph
Pasquier, als er bei der ihm am 10. Decem-
ber vom Marschall-Präsidenten er-
theilten Audienz kaum einige Worte gesprochen
hätte, von Letzterem mit den Worten unterbro-
chen: „Es ist unnützlich, Herr Senatpräsident,
aber diesen Gegenstand noch ein Wort zu ver-
lieren, mein Entschluß ist gefasst, das Ministerium
ist gebildet, ich will weder Aufschub noch Ver-
schiebung, ich gehe bis an's Ende.“ Der Herzog
v. Rudolph-Pasquier habe sehr bewegt daran
geantwortet: „Herr Marschall, ich belege sie
die Worte, welche Sie eben gesprochen haben.
Ich war Namens meiner Freunde, ich wollte
sagen im Namen des Senats, zu Ihnen gefandt
werden, um Sie zum letzten Male zu beschwären,
dem Lande die beiden zu ersparen, womit es be-
droht ist. Ich gehe zurück, zu sehen, daß
diese Mahnung nicht Schöde findet, und ich schau-
dere ob der entsetzlichen Verantwortlichkeit, mit
der Sie sich belasten.“

Ein Theil der orleanistischen Senatoren
widerstrebt der Auflösung der Kammer; aber
auch die Orleanisten, welche sich „gedruckten
Herzens“ zu einem Auflösungs-votum herbeilassen
wollen, verlangen Bürgschaften, daß Mac Mahon
das Land nicht den Bonapartisten anliedere, daß
die Rumowalen, aus Rücksicht auf die eintretende
Budget-Anarchie, unbedingt vorgenommen wer-
den, und daß Mac Mahon in einem Manifest
sich verpflichte: künftig mit der Landeswehr
parlamentarisch zu regieren oder seine Demission
zu geben. Sind die Orleanisten hierin anständig, so
kann man nicht finstlicher und daher sein, als alle
jene bonapartisten Blätter des Parlamentarismus
So geschieht es Mac Mahon doch, um zu wissen, daß
nach jenem Plan aus allgemeinen Rumowalen
einzig und allein sein Sturz hervorgehen kann.
Um zu thun, was er thut, muß er irgend eine
Orleanistische in Bereitschaft stehen haben. Die

Ingenieur derselben können nur Ultramontane
und Bonapartisten sein. Auch Letztere verlangen
Bürgschaften für den Erfolg des Abtretens und
gegen einen etwaigen Rückfall des Reichthums in
Capitalisationsanwendungen. Vor Allem erheben
sie die vorläufige Concession der Pressefreiheit und
der Landeswehr, wichtiger; des allgemeinen
Stimmrechts, mittels einer ultra-republicanischen
Proxiz des allgemeinen Verfassungshandels.
Als Bürgschaft des Erfolgs verlangen sie, daß die
Wahlen erst vorgenommen werden, nachdem man
sich der Wahlergebnisse vergewissert hat. Darüber
werden die parlamentarischen Orleanisten sich mit
den Bonapartisten zu verständigen haben. Die
Männer des Clubs besitzen augenscheinlich einen
in allen Einzelheiten ausgearbeiteten Umsturzplan,
dessen Ausführung wir Schritt für Schritt seit
dem 15. October beobachtet. In die letzten Ge-
heimnisse dieses Plans sind die Orleanisten sicher-
lich nicht eingeweiht.

Der „Moniteur“ berichtet über die Pläne
Baldie's, die Regierung wolle nicht un-
abhängig die Auflösung betreiben, weil die neue
Kammer nicht vor Ende Januar zusammenzutreten
könnte und während des Monats Januar dann
weder die Steuern eingetrieben noch die nöthig
werdenden Ausgaben geschuldet gemacht werden
dürften; man wolle der Deputirtenkammer die
ganze Verantwortlichkeit ihrer Budgetverweige-
rung zuschieben. Es heißt ferner, die Regierung
nehme mit dem Plane an, das Budget, falls die
Deputirtenkammer beschleunigt verweigere, durch ein
Plebiscit zur Bewilligung des Budgets vom
Volke zu verlangen. In Versailles war das
Gerücht verbreitet, Baldie's Minister-Bildung sei
wieder gescheitert; Officialles verlannt darüber
jedoch nicht.

Von authentischer Seite wird der „Polit.
Corresp.“ aus Bukarest berichtet, alle Nachrichten,
daß der Durchbruchversuch Osman Pascha's
erst in Folge der allgemeinen Sturmangriffe der
Russen und Rumänen erfolgt sei, seien voll-
ständig aus der Luft gegriffen. Von solchen An-
griffen sei in Bukarest absolut Nichts bekannt.
Osman Pascha habe den Durchbruchversuch viel-
mehr nur wegen des gänzlichen Mangels an
Lebensmitteln unternommen. Erst sein Vorstößen
habe den mehrstündigen Kampf herbeigeführt, der
mit der Capitalulation Osman Pascha's endete.
Osman Pascha habe ausdrücklich erklärt, sich dem
Kaiser von Rußland auf Gnade und Ungnade
zu ergeben. Die ersten in Plewna zurückgelassenen
Truppen bestanden aus der 2. rumänischen Division,
die auch den ersten Anmarsch der Türken ab-
halten mußte. Schließlich wird der „Polit.
Corresp.“ aus Bukarest signalisiert, daß die dort
umlaufenden Gerüchte über unmittelbare bevor-
stehende Schritte der Florie behaft Einleitung
von Waffenstillstands- oder Friedensverhand-
lungen keineswegs auf bloßer Vermuthung be-
ruhen sollen.

Ueber den Entscheidungskampf bei Plewna
werden nach folgende Einzelheiten gemeldet:
Osman Pascha griff nach Ueberwindung des Wils
das Fort Dolna Retropol an und drang in
basselbe ein. Hieran eilten die russischen und
rumänischen Truppen von Sasarin und Dolowa
aus zur Hilfe herbei, es entspann sich in dem
Fort ein mörderischer Kampf, in welchem Osman
Pascha verwundet wurde. Da es denselben nicht
gelang durchzubrechen, so wollte er sich nach
Plewna zurückziehen. Inzwischen hatten aber be-
reits die in Orbitza und auf dem grünen Berge
stehenden Russen die Stadt besetzt, so daß Osman
Pascha von allen Seiten umzingelt war und sich
zur Uebergabe genöthigt sah.

Ein offizielles Telegramm aus Bogot vom
10. December sagt: Heute Morgen 7 1/2 Uhr griff
die gesammte Armee Osman Pascha's unter
Grenadiercorps auf der Ermannungslinie an linken
Ufer des Wils an, um durchzubrechen. Der Angriff
erfolgte mit verwohelter Energie. Ein Theil der
Türken drang sogar in unsere Tranchen und
Batterien ein. Alle Versuche jedoch, die Stellungen
unserer Grenadiere zu durchbrechen, waren ver-
geblich. Nach fünfständigem heftigen Kampfe wurden
die Türken geworfen. Von allen Seiten umzingelt,
ergab sich der tapfere Vertheidiger Plewnas,
Osman Pascha, welcher am Fuße verwundet war,
mit der gesammten Armee. Es ist unzulässig,
die Anzahl der Gefangenen und der Krathen genau
zu bestimmen, jedoch befindet sich Alles, was in
Plewna war, in unseren Händen. Unsere Be-
luste sind im Verhältniß zu dem Erfolge nicht
gering, am meisten litt das „Korps der“, das
Sibirische und das Samojesische Grenadier-
regiment.

Aus Petersburg 11. December wird be-
richtet: Die ein russischer Bericht enthält
später Abhandlung die Stadt die Friedenspolitik
von dem Fall von Plewna. Viele Dunkel-
heiten, in allen Ländern zeigte sich un-
schreiblicher Jactat und Selbstbehauptung, der Vor-
gang mußte fallen und von den Rüstern und